

einfache, der Unterhaltung dienende Formschablone also, eine episch gefüllte Wunder-  
tüte? So würde es denn nichts mehr bedeuten als den Ersatz eines Platzhalters, wenn  
Thomas feststellt, daß Hugos bürgerliche Metzgerabstammung strukturell der Verban-  
nung des Helden in anderen Chansons entspricht, aus der sich der Protagonist erst em-  
porkämpfen muß? Doch ist es keineswegs sicher, daß man gerade in einer trivial kon-  
struierten Erzählung nur die narrative Syntax interpretieren und über die paradigmatische  
Bedeutung von Motiven wie das des halbadligen Aufsteigers, ja des Metzgers, hinwegse-  
hen darf, welches die Handlung geradezu akzentuiert, indem sie aus dessen Vitalität und  
Aggressivität eine Bedingung seines Erfolges macht.

Aussichtsreich wäre wohl auch ein zugleich struktur- und rezeptionsorientierter Vergleich  
von Motiven, z.B. des Motivs der „ungerecht verfolgten Frau“, das im späten Mittelalter  
und in früher Neuzeit mit ‚Griseldis‘, der ‚Sibille‘, der ‚Königin von Frankreich‘, der ‚Ge-  
novefa‘ und manchen anderen Texten so intensiv an Interesse gewinnt<sup>40</sup>.

Einen anderen vielversprechenden Weg ist Ute von Bloh 1993 mit einer Untersuchung  
der narrativen Funktion der Briefe in Elisabeths Übersetzungen gegangen<sup>41</sup>. Sie vermag zu  
zeigen, daß Briefe ebenso wie Berufungen auf chronikalische Quellen, ja wie im ‚Herpin‘  
auf Kunstwerke, die die Wahrheit des Erzählten angeblich festhielten, ebenso wie auch  
genaue Orts- und Zeitangaben Elemente der von den Texten erstrebten, auf Authentizität  
bedachten Struktur der *historia* sind, welche Unterhaltung wohl in sich aufnimmt, aber  
nicht in ihr aufgeht.

Dem Charakter einer *historia*, oder vielmehr einer Serie von miteinander verbundenen His-  
torien entspricht auch der von Elisabeth intendierte und durch bedeutsame Änderungen  
an den Scharnieren geförderte und verstärkte Zykluscharakter der Epen in der Rei-  
henfolge ‚Herpin‘, ‚Sibille‘, ‚Loher und Maller‘, schließlich ‚Huge Scheppel‘, der seit Lieve  
nicht mehr eigentlich bezweifelt wurde<sup>42</sup>, aber noch auf seine Funktionalität hin zu analy-  
sieren wäre.

Die Forschungsgeschichte der letzten Jahrzehnte hat den romantischen, von Joseph Gör-  
res (1807) herrührenden Begriff des ‚Volksbuchs‘, mit dem man die neu entstehenden

---

<sup>40</sup> Vgl. Ertzdorff (wie Anm. 1), S. 34ff.; 201ff.; Leander Petzoldt: „Populäre Erzählstoffe aus der Romania  
in der Germania“, in: Rachewiltz, S. de/Riedmann, J. (Hgg.): *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter*,  
Sigmaringen 1995, S. 203-219, hier S. 209-213 [Lit.]; Thomas (wie Anm. 38), S. 26; Zhang, Yuan Zhi: *Der  
Legendenstoff der heiligen Genovefa in dramatischen Bearbeitungen vom Barock bis zum Realismus*, Frankfurt a.M.  
1998.

<sup>41</sup> Bloh, Ute von: „Information – Appell – Dokument. Die Briefe in den Heldenepen der Elisabeth von  
Nassau-Saarbrücken“, in: *Lili* 23 (1993), S. 24-49.

<sup>42</sup> Wie von Bloh 1990 (wie Anm. 10), S. 10 und Müller (wie Anm. 10), S. 30 bemerkt haben, hat Elisabeth  
in den Text des ‚Herpin‘ eingegriffen, um die Stellung der ‚Sibille‘ im Zyklus zu sichern: „sie hat in des-  
sen Schlußteil nämlich gegenüber der einzelepischen Überlieferung König Ludwig (dessen Geburt erst in  
der ‚Sibille‘ erzählt wird) durch Karl ersetzt, so daß sich die Begebenheiten um Karls Ehe chronologisch  
richtig anschließen können. Erst der ‚Loher‘ erzählt dann von Karls Tod“. Auch Conrat Heyndörffer  
geht in seiner Bearbeitung des ‚Huge Scheppel‘, die 1500 gedruckt wird, vom Zykluscharakter der Epen  
aus; deswegen wird dort in einem Kurzreferat aus dem vorangehenden ‚Loher‘ zitiert.